



«Wir können die Zukunft mitgestalten!»

Langfristigkeit Die Stiftung Zukunftsrat erarbeitet zusammen mit Experten, Erwachsenen und Jugendlichen Bausteine für eine zukunftsfähige Schweiz. Geschäftsführer Robert Unteregger sagt, wir könnten nicht mehr so haushalten wie bisher. Interview Alice Baumann / Foto Béatrice Devènes

Context: Herr Unteregger, Sie sind Mitgründer und Leiter der Stiftung Zukunftsrat. Was verstehen Sie unter Zukunft?

Robert Unteregger: Wir haben die Möglichkeit, den vor uns liegenden Zeitraum zu gestalten. Menschen, die so alt sind wie ich, können auf 40 Jahre bewusst erlebte Zeitgeschichte zurückblicken. Während dieser Zeitspanne hat sich sehr

rasch sehr vieles grundlegend verändert. Das heisst auch: Wenn wir für die kommenden 15 bis 20 Jahre tragfähige Ziele anstreben, haben wir eine gute Chance, im Bereich dieser Ziele anzukommen.

Seit wann gibt es die Stiftung Zukunftsrat? Und was ist ihre Mission?

Die Anfänge reichen ins Jahr 1997 zurück. Unsere Mission war und ist es noch heute, die Gründung von Zukunfts-

räten zu initiieren und zu fördern. Sie ergänzen Regierungen und Parlamente von Staat und Kantonen gezielt um die Dimension der Langzeit.

Wie kam es zur Gründung der Stiftung?

Es ging damals um die Totalrevision der Bundesverfassung. Es gab mehrere Vorschläge zur Einführung von Langzeitkammern. Sie fanden jedoch keinen Eingang in die neue Verfassung von 1999. Um

Robert Unteregger (50) ist Mitgründer und Geschäftsleiter der Stiftung Zukunftsrat. Im Projekt Cudrefin.02 finden Jugendliche Zeiträume, um sich mit der Gestaltung einer nachhaltigen Zukunft auseinander zu setzen. Der Kontakt zu jungen Menschen motiviert den früheren Pfadfinder und Philosophielehrer zu seinem Engagement für seine Stiftungsprojekte und zieht sich als roter Faden durch sein Leben.

dieses Anliegen dennoch voranzubringen, riefen wir die Stiftung Zukunftsrat ins Leben.

Was geschah in den Kantonen?

Auch in mehreren Kantonen wurden damals neue Verfassungen geschaffen. Wir brachten den Vorschlag, Zukunftsrate zu schaffen, in die kantonalen Verfassungen ein. 2002 wurde erstmals in einer Verfassung die Schaffung eines Zukunftsrats festgeschrieben: im Kanton Waadt. Seit 2008 ist er an der Arbeit. Ähnliche Einrichtungen gibt es mittlerweile auch in den Kantonen Graubünden und St. Gallen. In Zürich scheiterte das Vorhaben 2004 nur knapp. Sehr hilfreich für die Entwicklung und das Verständnis von Arbeitsweise und Funktion von Zukunftsräten waren unser Jugend-Projekt an der expo.02 und die Berner Jugend-Zukunftsrat-Tage 1997-2002.

Ist Ihre Stiftung politisch motiviert?

Sicher, aber nicht parteipolitisch. Als gemeinnützige Stiftung wollen wir angesichts der gewaltigen technischen und wirtschaftlichen Wirkkräfte unserer Gesellschaft darauf hinwirken, dass wir es schaffen, längerfristig verantwortbare und tragbare Entwicklungspfade einzuschlagen.

Im Januar 2012 haben Sie eine sechstägige Konferenz zum Thema «Haushalten & Wirtschaften» organisiert. Wer war dabei?

Es haben gegen 60 ausgewiesene Fachleute aus Wirtschaft, Verwaltung, Bildung, Politik, NGOs, Initiativgruppen und Kirchen teilgenommen.

Unter Ihren Teilnehmenden finden sich aufgeschlossene Zeitgenossen, die politisch eher links von der Mitte oder in der Mitte stehen. Gibt es keine konservativen Vertreter von Politik, Gesellschaft und Wirtschaft, die sich mit der Zukunft befassen?

Ich wiederhole: Wir sind als gemeinnützige Stiftung nicht parteipolitisch einzuordnen. Auch bei der Einladung zur Konferenz war die politische Parteizugehörigkeit kein Gesichtspunkt. Die Teil-

nehmenden wurden aufgrund ihrer Erfahrungen, ihres Wissens und ihres Engagements im längerfristigen Gestalten der Zukunft eingeladen. Die Einteilung in links und rechts ist einer differenzierten Auseinandersetzung mit schwierigen Themen ohnehin hinderlich.

Worüber wurde denn an der Konferenz vor allem diskutiert?

Es ging uns um eine langfristig tragfähige Geld- und Wirtschaftspolitik. Dieses Thema ist sehr komplex und facettenreich, wie auch unser Buch zur Konferenz zeigt. Es umfasst viele globale bis lokale

der Schweiz hat sich seit 1950 versechsfacht und beruht vor allem auf den nicht erneuerbaren Energiequellen Erdöl und Uran. Wir müssen zweitens versuchen, in durchschaubaren, langfristig tragbaren Kreisläufen zu haushalten.

Was heisst das konkret?

Einrichtungen und Gegenstände des täglichen Gebrauchs gestalten wir von Anfang an so, dass die Materialien nach Gebrauch trenn- und wieder verwendbar oder biologisch abbaubar sind. Drittens ist der Umstand, dass Menschen Individuen sind, die nur vom eigenen Vorteil

«Es geht uns um eine langfristig tragfähige Geld- und Wirtschaftspolitik.»

Aspekte. Die Vielfalt und Vielstimmigkeit an dieser Zusammenkunft begeisterte alle, die sie erlebten.

Die Finanzpolitik ist in der Tat eine brisante Baustelle unserer Gesellschaft.

Was ist an der Konferenz genau passiert?

Wir haben grundsätzliche Ideen zur Verbesserung der Geldordnung erörtert und anhand von Best-Practice-Beispielen konkrete Schritte ins Auge gefasst. Die Kernfrage lautete stets: Welche Massnahmen sind langfristig tragfähig? In über 50 Workshops wurden ebenso viele Themen bearbeitet. Die Leitenden der Workshops haben diese Arbeit in kurzen Kapiteln zusammengefasst.

Ihr Buch trägt den Titel «Haushalten & Wirtschaften – Bausteine für eine zukunftsfähige Schweiz». Wie sieht denn ein zukunftsfähiges Haushalten und Wirtschaften aus?

Wir haben im Anschluss an die Konferenz ein Wirtschaftsmanifest mit fünf Punkten verfasst: Erstens sind solche Entwicklungslinien, von denen wir wissen, dass wir sie so nicht weiterführen können, durch langfristig tragfähige zu ersetzen. Eine nicht tragfähige Entwicklungslinie ist zum Beispiel unser Energiehaushalt: Der Energieverbrauch

ausgehend Dinge und Geld tauschen und dadurch zum Wohl aller beitragen, so nicht haltbar. Diese Haltung ist ein Grund für die aktuelle Wirtschafts- und Finanzkrise. Jetzt gilt es, die Lehre in den Wirtschafts- und Finanzwissenschaften zu erneuern. Eine weitere Ursache der Krise ist der Missbrauch von Geld. Wir schlagen viertens vor, die Versorgung und Verwendung von Geld ebenso wie von Wasser, Energie und Nutzverkehr als Teil des Service Public zu organisieren. Dies ermöglicht uns und unseren Nachkommen ein Leben in Anstand und Würde. Beim fünften Anliegen geht es darum, dass wir als mündige Bürgerinnen und Bürger darüber entscheiden, was unsere längerfristigen gesellschaftlichen Ziele sein sollen. Es gibt keinen blinden Markt und keine unsichtbare Hand, die uns diese Aufgabe abnehmen. Als Eid-Genossen-Schafterinnen haben wir in dieser Arbeit einige Erfahrung.

Was ist für Sie die Kernbotschaft der Tagung und des Buchs respektive des Manifests?

Wir können nicht so weiter haushalten und wirtschaften wie bisher. Jetzt stehen wir vor der grossen und spannenden Herausforderung, unsere Wirtschafts-

Wie lauten Ihre Fragen an die Jugendlichen?

Was soll in 20 Jahren sein? Welche ersten Schritte führen zum Ziel? Wie sieht dein eigenes kleines Projekt aus? Welcher persönliche Schritt führt dich in Richtung Ziellandschaft? Die Jugendlichen arbeiten an den Themen, die sie interessieren wie Mobilität, Kommunikation, Energie, Ernährung, Gerechtigkeit.

Im Lauf des Gesprächs haben wir Ihr Büro verlassen und sind nun auf dem Grund des Projekts cudrefin.02 angelangt. An der Hauswand hängt ein Plakat mit dem Slogan «denken werken wirken». Bitte erklären Sie uns, was wir hier sehen.

Wir stehen in einer ehemals baufälligen Scheune, die wir mit Jugendlichen Schritt für Schritt zum Zukunftshaus ausgestalten und renovieren, dies in offenem Baustil, wie die Sagrada Familia in Barcelona. Spielerisch und experimentell erkunden wir gangbare Wege in eine tragfähige Zukunft, zum Beispiel beim Kochen mit einer Solaranlage, bei der Rückgewinnung von Wärme, beim Bauen mit Bauabfällen, beim Gartenbau, mit

Kunst am Bau, Workshops und Theater. Hier leben wir Nachhaltigkeit.

Ihre Stiftung sitzt in Cudrefin. Die Ortschaft ist unlogischerweise mit öffentlichen Verkehrsmitteln kaum zu erreichen. Warum haben Sie diesen Standort gewählt?

Zuerst gab es hier nur das Pfadiheim «Le Moulin». Das angrenzende Terrain mit der Scheune wurde dazu gekauft. Dann entstand die Idee, die Scheune als «Baustelle Zukunft» zu nutzen. Deshalb befindet sich die Baustelle hier. Inzwischen haben wir gemerkt, dass der Neuenburgersee mit seiner intakten Natur und die Infrastruktur des Dorfes sehr attraktiv sind für das Zentrum.

Die Stiftung spricht auch Grossunternehmen an. Wie sehr stehen zum Beispiel Migros und Coop in der Verantwortung?

Diese beiden Grossverteiler bemühen sich zumindest sektoriell ernsthaft um nachhaltigen Konsum, wie ihre Angebote zu Fairtrade und Bio zeigen. Die rechtliche Form der Genossenschaft ist zudem eine Organisationsweise, bei der nicht das schnelle und grosse Geld im Vordergrund steht, sondern der gemeinsame ge-

nossenschaftliche Nutzen, der ja ein längerfristiges Anliegen ist. Das entspricht uns.

Sie sind es gewohnt, mit Kleinem Grosses zu tun. Wie leben Sie privat? «noW future», was heisst das für Sie persönlich?

Ich wohne in einer Zweizimmerwohnung in Thun und bewege mich hauptsächlich zu Fuss, mit der Bahn und auf dem Velo. Die geschilderte Arbeit leiste ich mit und ohne Lohn, so dass sie kontinuierlich vorankommt. Gegenwärtig ist es finanziell sehr eng. Natürlich hoffen wir, in Kürze wieder grössere Projektgelder und Spenden zu erhalten.

* Haushalten & Wirtschaften, Bausteine für eine zukunftsfähige Wirtschafts- und Geldordnung, Herausgeber Stiftung Zukunftsrat, Rüegger Verlag

Alice Baumann ist freie Journalistin und Kommunikationsberaterin in Bern. baumann@consign.ch

Béatrice Devènes ist freie Fotografin in Bern. bdevenes@bluewin.ch